

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Lisa Moore**

**Das Glück hat vier Farben**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# 1

Ich laufe eilig den Long's Hill hinauf. Eilig, weil ich sonst zu spät zur Schule komme. Schon wieder.

Wer zu spät zur Schule kommt, erhält einen automatischen Anruf. Eine künstliche Stimme, übertrieben freundlich und arglos wie der Typ von nebenan, ruft zu Hause an und verpfeift dich.

*Ein Kind aus Ihrem Haushalt namens ...* – und nach »namens« wechselt die Stimme. Eine neue Stimme ergänzt deinen Namen.

Diese Stimme ist schwer von dir enttäuscht. Sie klingt vorwurfsvoll und traurig und dumpf wie Donnerrollen. Die Stimme sagt FLANNERY.

Und dann kommt wieder die erste Stimme.

Der Typ von nebenan. Der Typ mit den guten Manieren, der nur seinen Job macht.

*Ein Kind aus Ihrem Haushalt namens FLANNERY ist in der ersten Stunde am 17. September dem Unterricht ferngeblieben.* Der Typ von nebenan redet weiter und sagt demjeni-

gen, der ans Telefon gegangen ist, dass er lieber schleunigst eine Entschuldigung schreiben sollte, warum FLANNERY nicht im Unterricht war, weil sonst das Kind in seinem Haushalt namens FLANNERY für alle Zeiten in der Hölle schmoren wird.

Gestern kam der dritte Anruf, seit die zwölfte Klasse angefangen hat, und das ist gerade mal zwei Wochen her.

Immer bin ich es, die ans Telefon geht. Miranda, meine Mutter, geht nie ans Telefon. Sie hasst das Telefon.

Dann muss ich mir selbst eine Entschuldigung schreiben und Mirandas Unterschrift fälschen, denn wenn sie die Entschuldigung schreibt, schreibt sie gleich ein ganzes Manifest darüber, dass sie nicht an Pünktlichkeit glaubt. Sie glaubt, dass Pünktlichkeit nur was für Duckmäuser ist, und dass Highschool-Schüler ihren Schlaf brauchen und nicht von rasselnden Weckern aus ihren morgendlichen Träumen gerissen werden sollten.

Normalerweise schreibe ich die Entschuldigung am nächsten Tag vor der Schule. Ich suche im ganzen Haus nach einem Blatt Papier, und dann komme ich wieder zu spät.

Deshalb beeile ich mich heute Morgen, weil FLANNERY sonst Anruf Nummer vier bekommt.

In der ersten Stunde habe ich Betriebswirtschaftslehre. Es ist das letzte Wahlfach, das ich für den Highschool-Abschluss brauche und, ehrlich gesagt, das einzige, das in meinen Stundenplan gepasst hat.

Es regnet wie aus Kübeln, die Jeans klebt mir an den Oberschenkeln, und ich zerbreche mir den Kopf, welches Produkt ich entwickeln soll. Das Produkt, das 60 Prozent meiner Note in diesem Kurs ausmachen wird.

Mr Payne hat uns geraten, Dinge zu nehmen, die die Leute noch nicht haben. Dinge, von denen sie erst merken, dass sie sie haben wollen, wenn ihr Blick darauf fällt.

»Genau dieses Verlangen nach Ihrem Produkt müssen Sie wecken«, hat Mr Payne gesagt. »Wo es vorher kein Verlangen und keine Nachfrage gab. Das ist die Essenz«, sagte er, »die Seele erfolgreicher Unternehmen.«

Zum Beispiel: Klodeckelüberzüge aus Plüsch, Haustiersteine, Staubtücher mit Glitzer und Federn, Avocadolöffel, Eiswürfelbehälter in Seesternform, Weihnachtspullover mit Blinklichtern. Mr Payne führte uns alle möglichen Produkte in rascher Abfolge in einer PowerPoint-Präsentation vor.

Ein Gemüseensafter. Ein Joghurtbereiter. Ein Massagestuhl mit mittelalterlich anmutenden Gurten und Schnallen. Kühlschrankschrankmagnetworte, mit denen die Leute am Kühlschrank Gedichte verfassen können, während sie ihren Morgenkaffee schlürfen.

»Alles Dinge, ohne die wir bestens klarkamen, bevor sie erfunden wurden«, sagte Mr Payne. Dann klappte er den Laptop zu.

»So ein Produkt«, fuhr Mr Payne fort, »sollen Sie entwickeln. Finden Sie heraus, worauf die Welt wartet, denn das

Verlangen nach neuen Produkten ist unstillbar. Schaffen Sie etwas Neues oder verändern Sie etwas Altes, so dass es neu wirkt.«

»Plunder«, sagte er. »Wir erfinden Plunder.«

Gerüchten zufolge hat Mr Payne selbst irgendwann einen reiskorngroßen Mikrochip erfunden, der schmerzlos zwischen den Schulterblättern eines Kindes implantiert werden kann und der auf die biometrischen Veränderungen reagiert, wenn das Kind lügt. Ein Anstieg der Temperatur, beschleunigter Puls, Verengung der Pupillen und feuchte Handflächen. Angeblich löst er einen schrillen Alarm an den Schlüsselanhängern der Eltern aus, sobald dem Kind eine Lüge über die Lippen kommt.

Offenbar hat sich die Idee nicht durchgesetzt. Aber die buschigen schwarzen Augenbrauen und den starren Haarhelm des genialen Wissenschaftlers hat Mr Payne auch heute noch.

Erst habe ich an einen wasserfesten BH gedacht. Ein wasserfester BH, der richtig gut sitzt. Ich habe große Brüste und weiß, wovon ich rede. Ein innovatives BH-Design könnte den Unterwäschemarkt revolutionieren.

Ein BH, der Mädchen Halt bietet.

Aber es könnte unangenehm werden, den BH vor der Klasse zu präsentieren.

Deshalb ist meine neue Idee ein Designerpümpel. Mit Punkten oder Streifen.

Das Design des typischen Haushaltspümpels ändert sich

nie. Alle haben den gleichen Pümpel. Holzgriff und braune Saugglocke. Niemand scheint je einen zu kaufen, aber jeder hat einen. Wo kommen die Dinger her?

Vielleicht gibt es Bedarf nach einem Pümpel mit Pfiff. Schließlich hat der bescheidene Pümpel eine edle Funktion: Er beseitigt Stockungen.

So nennt man das: Stockungen.

Eine Stockung blockiert den natürlichen Lauf der Dinge. Warum sollte man diesen Dienst nicht mit ein paar Pünktchen feiern?

In diesem Augenblick, mitten auf dem Long's Hill, während das Wasser bei jedem Schritt aus meinen Chucks schwappt, erlebe ich selbst so eine Stockung. Ich sehe Tyrone O'Rourke auf seinem Motorrad über eine rote Ampel fliegen. Er biegt um die Ecke, Wasser spritzt, und weg ist er.

Ich fühle die Stockung unter meinen Rippen.

Ich stelle mir einen gepunkteten Pümpel mit kosmischer Saugkraft vor, die Glocke auf meiner Brust, direkt über meinem Herzen.

Dieses Gefühl löst Tyrone bei mir aus: *bumm bumm bumm*.

Ich stelle mir vor, wie der Liebesgott kräftig mit dem kosmischen Pümpel hantiert. Und schon: *plopp*. Mein violettes, sprudelndes, blutverschmiertes, bebendes Herz wird mit einem Ruck aus meinem Körper heraus- und geradewegs in den Auffangbehälter gesaugt.

Ein rausgerissenes, zerfetztes, zertrampeltes, zerhacktes, zerfleischtes Herz, das anschließend das Klo runtergespült wird. So würde Liebe mit Tyrone aussehen.

Unsere Mütter haben Tyrone und mich mit wenigen Stunden Abstand im Grace Hospital zur Welt gebracht. So haben sie sich kennengelernt. Sie teilten sich die krankenhaus-eigene industriegroße Milchpumpe. Kein Wunder, dass sie sich anfreundeten. Sie waren beide alleinerziehend und wohnten in gegenüberliegenden Sozialwohnungen an derselben Straße.

Tyrone und ich sprangen in der Krabbelgruppe zusammen in Windeln herum. Es gibt ein Foto von uns und Tyrones Mom an unserem ersten Vorschultag auf der Treppe vor der Schule. Tyrone hat einen nagelneuen Transformers-Rucksack, ich habe eine Dora-Brotbüchse. Er hält die Hand seiner Mutter und schaut zu ihr auf, aber ihr Kopf ist abgewendet. Sie blickt die Straße entlang, als würde dort etwas Großes und Wichtiges ihre Aufmerksamkeit fesseln – vielleicht drei ineinandergeraste Autos oder ein scharfer Typ.

Doch als Tyrones Mutter Tyrones Stiefvater kennenlernte, zogen sie aus der Innenstadt in eine Wohnung hinter dem Super-8-Hotel mit der großen Wasserrutsche.

Deshalb kam Tyrone auf die Mcdonald-Drive-Mittelschule und ich auf die Brother Rice. Die Dinge änderten sich einfach. Tyrone spielte eine Weile Basketball, dann begann er zu skaten. Ich fing bei der Schülerzeitung an.

In der Neunten kamen alle von der Brother Rice auf die Holy-Heart-Highschool, und in der Zehnten kamen alle von McDonald Drive ebenfalls nach Holy Heart. Und am ersten Tag in der zehnten Klasse, einen Kopf größer als alle anderen im Schülermeer auf dem Gang, stand da plötzlich Tyrone-und-doch-nicht-Tyrone.

Er hatte dieselben großen braunen Augen wie der Tyrone, den ich auswendig kannte, mit den kohlschwarzen Wimpern. Dieselben schwarzen Locken – aber jetzt waren sie lang, fast bis ans Kinn. Er hatte denselben schlaksigen Gang, aber jetzt musste ich zu ihm aufschauen.

Es war derselbe Tyrone O'Rourke, der im Kindergarten einen Tyrannosaurus Rex aus Knete geformt hatte, als wir Bauernhoftiere machen sollten, und dem die Lehrerin den Knetklumpen von der Handfläche geklaubt und gesagt hatte, er solle noch mal von vorne anfangen. »Ein Dinosaurier ist kein Bauernhoftier«, sagte sie.

Vielleicht war das der Anfang von Tyrones Schulproblemen.

Es war derselbe Tyrone, der eine Narbe am Kinn hatte von damals, als wir acht waren und den Long's Hill in einem Einkaufswagen runterdüsten, das wacklige Ding rumpelte und kippte auf zwei Räder, wurde immer schneller und raste auf den Hafen zu, bis das linke Vorderrad in ein Schlagloch geriet und wir gegen ein geparktes Auto knallten. Ich wurde über die Motorhaube geschleudert und blieb unver-



sehr – bis auf eine immerwährende Angst vor Einkaufswagen.

Tyrone landete auf den Füßen, ebenfalls unversehrt, mit einer immerwährenden Angst vor gar nichts.

Dieser Zehntklässler-Tyrone hatte zwar die gleiche hohe Megawattzahl an Wildheit und Freude in den Augen – aber es war nicht mehr der Achtjährige, der versuchte, einen wildgewordenen Einkaufswagen zu bändigen.

Dieser Tyrone hatte breite Schultern und eine Jeansjacke, die so verwaschen war, dass sie wie seine zweite Haut wirkte. Dieser Tyrone sorgte dafür, dass alle Mädchen auf dem Gang länger an ihren Ordnern oder an den Zahlenschlössern ihrer Schließfächer herumfummelten als nötig oder ihre Haare über die Schulter warfen und hofften, dass er auf sie aufmerksam würde.

Dieser Tyrone war nicht nur sehr anders als der Tyrone, mit dem ich vom Kindergarten bis zur sechsten Klasse fast jeden Tag gespielt hatte, er war auch anders als jeder andere Junge auf der Holy Heart. Er bewegte sich nicht in einer Wolke aus beißendem Aftershave, er wurde nicht von Pickeln oder Käsefüßen geplagt, er polterte nicht als Teil einer Mannschaft aus stampfenden Nashörnern auf dem Basketballplatz herum und er versuchte nicht, mitten in *Alle Wohlgerüche Arabiens* aus *Macbeth* den Unterricht zu stören.

Aber ehrlich gesagt, ließ er sich gar nicht besonders oft im Unterricht blicken.

Tyrone war kein linkischer, verschwitzter, zaunpfosten-dummer, arroganter, lärmender, durch-Mathetests-fallender, poesiehasender, eine-Pizza-in-weniger-als-fünf-Minuten-verschlingender-und-danach-am-lautesten-rülpsender, furzwitzerzählender, dem-Taxifahrer-eine-Literflasche-Bier-abkaufender-und-besoffen-auf-der-Party-erscheinender-und-mitten-auf-den-Teppich-kotzender, typischer Highschool-Schüler der männlichen Spezies.

Tyrone war Künstler geworden.

Graffitikünstler.

Ein Gesetzloser.

Seine Tags und Murals sind überall in St. John's verteilt, und es gab dazu schon Leserbriefe in der Zeitung. Von der Polizei kam nicht mal ein Kommentar zurück. Sie werden vor nichts zurückschrecken, um SprayPig zu fassen – so nennt Tyrone sich als Sprayer.

Er riecht nach frischer Luft und manchmal ganz leicht nach Pot. Er kann jedes Instrument in die Hand nehmen und ein Riff aus *American Pie* oder *Stairway to Heaven* oder *Hot Cross Buns* spielen.

Er besitzt ein Motorrad. Gerüchten zufolge hat er es auf dem Garagenfußboden einmal komplett auseinandergenommen, liebevoll jede Schraube und jede Mutter poliert und es dann einfach wieder zusammengebaut.

An diesem ersten Morgen in der zehnten Klasse hellte sich Tyrone O'Rourkes Gesicht auf, als er mich sah.

Es war derselbe Tyrone, der mich mit Wasserbomben durch den Bannerman-Park gejagt hatte, in dem Jahr, als ich meine Turnschuhe mit den roten Blinklichtern bekommen hatte, und derselbe Tyrone, der sich in der dritten Klasse an Halloween als Astronaut verkleidet hatte, mit silbern angesprühten Cornflakespackungen über den Schultern, einem Stück Schlauch vom Trockner seiner Mutter an einem Hockeyhelm und einem Rucksack voller »Sauerstoff«. Es war derselbe Tyrone, der mit mir aus Erde und den Senf- und Essigtütchen, die wir vom Fish-and-Chips-Essen aufgehoben hatten, Zaubertänke braute – Zaubertänke, die wir in alten Pastasoßgläsern anrührten und von denen wir hofften, dass sie wie Benzin wirkten, wenn wir sie über die Pedale unserer Dreiräder kippten, damit sie schneller führen.

Es war ein und derselbe Tyrone von einst, aber als Jenny Clarke auf ihn zuging und fragte, ob er etwas von ihrem Schokoriegel abhaben wolle, und er ja sagte – und sie die Folie zurückschob und ihm den Riegel an den Mund hielt, er abbiss und ihr dabei genau in die Augen sah, und Schokokrümel von seiner herrlichen vollen Unterlippe auf den Kragen seiner Jeansjacke fielen, und Jenny ihren Zeigefinger auf diese Krümel drückte und die Fingerspitze in den Mund steckte und sich dann umdrehte und mit schwingenden Haaren davonging – da war es ganz und gar nicht derselbe Tyrone.

*Bumm.*

*Bumm, bumm.*